

MusikGlobal

**Vom Memphis Blues bis Graceland – Wie Afro-Amerikaner
und Juden zusammen Musikgeschichte schrieben (3/3)**

von Luigi Lauer

Sendedatum: 04.04 2024, 20:05 - 21:00 Uhr

Redakteurin: Tristan Reiling und Moritz Chelius

Produktion: SWR 2024

**SWR2 MusikGlobal können Sie auch im SWR2 Webradio unter www.SWR2.de und auf
Mobilgeräten in der SWR2 App hören**

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

--- Musik, Hugh Masekela/Miriam Makeba, Soweto Blues ---

Das Verhältnis zwischen Juden und Afro-Amerikanern verschlechterte sich Ende der 1960-er Jahre zusehends in den USA, wo die Black-Power-Bewegung sich spaltete in eine friedliche und eine militante Form des Widerstands gegen Rassismus. Das lenkte den Blick zunehmend auf Südafrika, wo die Zustände sich ebenfalls verschlimmerten und sich der militante Arm des ANC durchsetzte – mit jüdischer Unterstützung. Auch im Musikgeschäft lassen sich erstaunliche Parallelen in der Zusammenarbeit von schwarzen Südafrikanern und südafrikanischen Juden finden.

(Sprecherin): "Sie hören den 3. und letzten Teil der Sendung "Vom Memphis Blues bis Graceland – wie Afro-Amerikaner und Juden zusammen Musikgeschichte schrieben." Ein Feature von Luigi Lauer."

--- Musik, Hugh Masekela/Miriam Makeba, Soweto Blues ---

Hugh Masekela und Miriam Makeba mit dem Soweto Blues, aufgezeichnet 1988 beim Free-Mandela-Konzert im Wembley-Stadion vor 72.000 Besuchern. Übertragen wurde es in 67 Länder, darunter natürlich nicht Südafrika. Auf der anderen Seite des Atlantiks ein ähnliches Bild. Hier unternahm die Fox Corporation des australischen Unternehmers Rupert Murdoch, zu der später auch Fox News gehörte, alles erdenkliche, um den politischen Aspekt zu marginalisieren. Kameraeinstellungen und Stellungnahmen von Künstlern wurden rigoros zensiert. Stattdessen wurde Coca Cola-Werbung eingeblendet – man wollte es sich nicht mit dem guten Kunden verscherzen. Ach, ja, er war selbstverständlich auch dabei in Wembley: Harry Belafonte, er hielt die Eröffnungsrede des ungemein hochkarätig besetzten Festivals. Selbstredend, dass auch die von Fox nicht ausgestrahlt wurde.

Miriam Makeba durfte 1991 nach Südafrika zurückkehren. Warum man sie ins Exil verbannt hatte, wurde ihr nie mitgeteilt. Nachdem Nelson Mandela 1994 Premierminister geworden war, änderte sich viel in der Regierung, doch noch längst nicht beim Volk, wie sich Miriam Makeba erinnert.

(Makeba): "Ich trat auf einem Festival in der Cape-Region auf, in Oudtshoorn. Alles dort war in Afrikaans, es war immer ein Afrikaaner-Festival gewesen. In diesem Jahr hatte man sich entschieden, es ein wenig mehr dem "neuen Südafrika" anzugleichen. Ich fuhr also hin und spielte ein Konzert. Doch nachdem ich Soweto-Blues gesungen hatte, hagelte es alle möglichen Gegenstände auf die Bühne."

Der Soweto-Blues – während Miriam Makeba in der früheren Kolonialmacht Großbritannien 1988 frenetisch dafür gefeiert wurde, sah es in Südafrika noch 1997, dem Jahr des Konzertes in Oudtshoorn, offenkundig ganz anders aus.

(Makeba): "Danach sollte Johnny Clegg auftreten, aber ein riesiger, bärenstarker Kerl kam auf die Bühne, zog sämtliche Kabel heraus und nahm Clegg sein Mikrofon weg. Es dauerte eine halbe Stunde, bis Johnny Clegg alle Kabelverbindungen wiederhergestellt hatte und spielen konnte. Es waren sehr viele Zuschauer dort, denn es standen viele Afrikaans-sprechende Künstler und Dichter auf dem Programm. Sogar unser früherer Außenminister Pik Botha las Gedichte auf Afrikaans an diesem Nachmittag. Es braucht lange, um das Denken von Menschen zu ändern. Sie fanden, wir hätten dort nichts zu suchen. Aber ich sagte ihnen: Dies ist das neue Südafrika, ich werde zurückkommen, ich werde immer hier sein. Denn dies ist mein Land, und wir alle sind verdammt, hier zusammen zu wohnen."

Die Frau, die angeblich in Südafrika nichts zu suchen hatte, war die erste Afrikanerin überhaupt, die einen Grammy gewinnen konnte, 1964, zusammen mit Harry Belafonte. Auch Louis Armstrong erhielt im selben Jahr erstmals die begehrte Trophäe, nämlich für "Hello, Dolly".

Es war das völlig unpolitische Lied Pata Pata, mit dem Miriam Makeba es fast in die Top Ten der US-amerikanischen Charts geschafft hatte. Produzent der Aufnahme von 1967 war Jerry Ragovoy, der gelegentlich auch als Mit-Autor genannt wird. Ragovoy war ein in Manhattan geborener und aufgewachsener Jude ungarischer Abstammung. Er arbeitete auch mit George David Weiss zusammen, den wir als Ko-Autor von "What a wonderful world" kennengelernt haben.

--- Musik, Miriam Makeba, Pata Pata ---

Miriam Makeba war auch für ihren feinen und schnellen Humor bekannt, mit dem sie den alltäglichen Rassismus gelegentlich entwaffnete. In Johannesburg war sie einmal in einem Restaurant, in dem Schwarze unerwünscht waren. Makeba bestellte einen Kaffee. "We don't serve Blacks!", sagte der Kellner. Makeba antwortete: "I didn't order Blacks. I ordered coffee."

Miriam Makeba und Hugh Masekela waren ab 1959 prominent vertreten in Südafrikas berühmtestem Musical, "King Kong", das übrigens von einem Boxer handelte und nichts mit dem Riesenaffen gemein hat. Es wurde auch als African Jazz Opera bezeichnet. Regie: der britischstämmige Jude Leon Gluckman; für Bühne und Kostüme war der spätere Designprofessor Arthur Goldreich verantwortlich, ebenfalls Jude. Beide waren leidenschaftliche Apartheidsgegner und scherten sich nicht um die Ächtung jeder Zusammenarbeit von Weißen und Schwarzen. Juden wurden für die Theaterszene in Südafrika ähnlich bedeutsam wie in den USA, wenn auch, aus politischen Gründen, deutlich später. Man wusste nur nicht viel voneinander. Dafür sorgte der Rassismus auf beiden Seiten des Atlantiks, fortgetragen in den USA besonders durch die inzwischen berühmten Fox News, die bis in die heutige Zeit ein Weltbild a la Donald Trump verbreiten. Eine ähnliche Rolle spielte in Südafrika Radio RSA, das die Apartheid verteidigte und den ANC diffamierte. 1992 wurde der Sendebetrieb von Radio RSA eingestellt. Der von Fox News nicht.

Nelson Mandela war bei der Uraufführung von "King Kong" anwesend und soll sich besonders über das subtile Lied "Sad Times, Bad Times" gefreut haben – eine versteckte Kritik an dem damals schon angelaufenen Schein-Prozess, der Mandela bald darauf für 27 Jahre ins Gefängnis bringen sollte. Fünf der fünfzehn angeklagten Anti-Apartheidskämpfer waren weiße Juden – aber auch der Chefankläger, der stellvertretende Generalstaatsanwalt Percy Yutar.

--- Musik, King Kong, Sad Times, Bad Times ---

"Sad Times, Bad Times" von 1959. Mit Miriam Makeba kam das Bewusstsein für die südafrikanische Apartheid in die USA. Harry Belafonte, hier treffen wir ihn zum wiederholten Mal, ist es zumindest mit-zuverdanken, dass Miriam Makeba weltberühmt wurde. Dem Apartheidsregime in Südafrika passte das gar nicht. Miriam Makeba wurde 1963 ausgebürgert, nach ihrer Rede vor den Vereinten Nationen, in der sie zum Boykott

Südafrikas aufrief. 1968 heiratete sie den afroamerikanischen Bürgerrechtler Stokeley Carmichael. Der hatte im selben Jahr nach der Ermordung Martin Luther Kings dem friedlichen Widerstand abgeschworen und sich radikalisiert. Das war selbst Harry Belafonte zuviel, er und Miriam Makeba gingen fortan getrennte Wege. Und das FBI stellte Makeba unter Beobachtung – vom Regen Südafrikas geriet sie in die Traufe USA. Von einer Überwindung sowohl des alltäglichen als auch des strukturellen Rassismus war zu der Zeit nicht viel zu sehen.

Ausgerechnet Pata Pata, Miriam Makebas größter Erfolg, wurde zum letzten Lied, das sie sang. Es war am 9. November 1989. Sie starb unmittelbar nach diesem als letzte Zugabe gegebenen Lied an einem Herzinfarkt. Die Nachricht von ihrem Tod ging in der internationalen Berichterstattung allerdings fast unter. Denn im Osten Deutschlands hatten die Menschen das erreicht, wofür Miriam Makeba ein Leben lang gekämpft hatte: das Ende einer Diktatur. Dies und die Freilassung Nelson Mandelas nur drei Monate später hat sie leider nicht mehr erleben dürfen.

Der ganz überwiegend in Südafrika aufgewachsene britischstämmige Anthropologe und Musiker Johnny Clegg, Miriam Makeba erwähnte ihn bereits, gründete Mitte der 1970-er Jahre zusammen mit dem schwarzen Südafrikaner Sipho Mchunu die Band Juluka. Es war die erste "mixed colours"-Band in Südafrika, und das in einer Zeit brutalster Unterdrückung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit. Cleggs Mutter war eine aus Polen stammende Jüdin, die Johnny säkular erzog.

(Clegg): "Ich habe Großbritannien verlassen, als ich sechs Monate alt war; und ich kam von Simbabwe nach Südafrika, da war ich sieben Jahre alt. Ich wuchs also mit Apartheid auf. Sie war in Südafrika nur institutionalisierter als in Simbabwe. Interessant ist: Mit neun Jahren kam ich für zwei Jahre nach Sambia, und dort ging es multiethnisch und nicht-rassistisch zu. Ich habe viele, viele schwarze Freunde dort gefunden und war unendlich traurig, als ich wieder nach Südafrika kam. Wir waren in Sambia eine kleine Gang von Kindern, die mit selbstgebastelten Seifenkisten die Straßen rauf und runter fuhren. Mit elf Jahren in Südafrika fühlte ich mich zum ersten mal wie erstarrt. Ich wurde zum Einzelgänger, wohl eine Art psychischer Selbstschutz, um überhaupt zu überleben. Die weißen Kinder hatten Ansichten über Schwarze, die es mir unmöglich machten, Freundschaft mit ihnen zu schließen. Ich fand das sehr befremdlich und sehr traurig. Erst als ich 14 Jahre alt war, kam ich durch Musik wieder mit schwarzen Leuten zusammen."

Beides sollte ihn nicht wieder loslassen, nicht die Musik, nicht seine schwarzen Landsleute. Am meisten aber beeindruckte ihn deren Art, Gitarre zu spielen.

(Clegg): "Anfänglich war die Faszination technischer Art. Ich entdeckte, dass die Zulus die Gitarre mit afrikanischen Augen betrachteten. Sie brachen alle Regeln. Die Zulus spielten gar keine Akkorde; sie tauschten die Saiten, stimmten sie nach Gusto und veränderten so fundamental die Spielweise. Ich begriff, dass es sich um eine sehr ausgereifte Gitarrentradition handelte, von der die Welt nichts wusste und die, technisch gesehen, absolut einzigartig war. Sie bildete ein gänzlich eigenes Gitarren-Genre. Und das wollte ich lernen!"

--- Musik, Juluka, Album Scatterlings", Shake my way ---

(Clegg): "Diese Instrumente werden GESPIELT!, nicht ge-spie-lt. Sie packen die Concertina beim Hals, jeder Ton ist ein Schrei. Und die Gitarre geht so: (singt). Nur mit Daumen und einem Finger. Es klingt frenetisch, es ist wie ein Schrei, der mitteilt: Ich lebe! Wir leben! Ihr werdet uns hören! Ihr werdet unsere Stimme hören! Wir haben keine Angst, es herauszusingen!"

Johnny Clegg über europäische Instrumente, gespielt von schwarzen Südafrikanern.

Ähnlich sieht das der Musiker und Musikethnologe Bob Brozman, geboren in New York 1954 als Kind einer jüdischen Familie. Er war ein passionierter Bluesgitarrist und Sänger, bevor er sich für die Musik anderer Kulturen zu interessieren begann. Zwei Alben hat er mit afrikanischen Musikern aufgenommen, darunter der Gitarrist Rene Lacaille von der ostafrikanischen Insel La Reunion. Er konstatierte danach:

(Brozman): „Wo immer westliche Instrumente hinkamen, scheinen mir die Einheimischen die interessanteren Sachen damit gemacht zu haben.“

Die Europäer hätten die Harmonik zur höchsten Blüte gebracht, aber rhythmisch seien sie kleine Kinder, verglichen mit Afrika im Allgemeinen und La Reunion im Besonderen, da sich dort auch Einflüsse aus Indonesien niedergeschlagen hätten.

(Brozman): „Der europäische Walzer kam nie weiter als so (spielt). In Lateinamerika hört

sich das dann schon so an (spielt). Und das ist La Reunion (spielt). Das ist ein wirklich grooviger Rhythmus.“

Juluka, die Band von Johnny Clegg und Sipho Mchunu, ist ein weiteres exzellentes Beispiel für die Kooperation von Schwarzen und Juden. Der Produzent Hilton Rosenthal brachte sämtliche Alben von Johnny Cleggs Band Juluka heraus, später auch die seiner Band Savuka. Die Musik sei "zu schwarz für Weiße und zu weiß für Schwarze", hieß es damals warnend. Doch Rosenthal, dessen Vorfahren aus Litauen stammten, wie die von vielen anderen Juden in Südafrika auch, ließ sich nicht beirren. Nicht von der Apartheid, nicht vom Kulturboykott.

(Rosenthal): "Anfänglich war es eine Grauzone. Der Kulturboykott, wie wir ihn verstanden, bedeutete: kein Sport und keine Konzerte in beiden Richtungen. In der Anfangszeit von Johnny Clegg litten wir sehr darunter. Wir waren für Fernsehshows gebucht, aber die englische Anti-Apartheidsbewegung hinderte uns daran. Möglicherweise verloren wir dabei sogar Nummer-Eins-Hits, weil Konzerte abgesagt wurden. Der Boykott bezog sich aber nie auf Plattenaufnahmen, soweit wir das verstanden hatten. Angeblich waren internationale Bands verbannt aus Südafrika. Trotzdem kamen viele nach Sun City, wo enorme Honorare gezahlt wurden. Elton John, Rod Stewart, Queen – sie alle waren dort."

Hilton Rosenthal, Sohn einer südafrikanischen jüdischen Mittelklasse-Familie, geboren in Johannesburg, war zum Direktor der Plattenfirma CBS Südafrika aufgestiegen. Die erste Platte von Juluka erschien 1979 und trug den programmatischen Titel "Universal Men". Internationale Bekanntheit erlangte Clegg jedoch 1982 durch seinen Hit "Scatterlings of Africa".

(Clegg): "Die Ironie liegt darin, dass ich Scatterlings um ein Thema herum schrieb, das ich als Anthropologe unterrichtet hatte. Man hatte mir als Junior-Dozent die Aufgabe gegeben, in sechs Wochen den weißen Studenten ihre rassistischen Verhaltensweisen abzugewöhnen; junge Leute, die aus einer Apartheid-Erziehung kamen, aus einer Apartheid-Schulbildung, Apartheid-Kirchen, und nicht wenige aus Apartheids-Familien. Ich musste ihnen klarmachen, dass sie nicht Rassisten *und* Anthropologen sein können."

Soweit Johnny Clegg, der wegen seiner, auch physisch auf der Bühne präsentierten, tiefen Kenntnis indigener Tänze auch "Der weiße Zulu" genannt wurde. Das Lied

Scatterlings, auf Deutsch etwa Wanderer, Vagabunden, stellt klar, dass alle Menschen vom Typus Sapiens Sapiens aus Afrika stammen. Mit "Lucy" hatte man in Äthiopien 1974 das älteste Hominiden-Skelett gefunden und daraus die richtigen Schlussfolgerungen gezogen, lange bevor die Genetik die endgültigen Belege dafür liefern konnte. In Südafrika hielt man das alles offiziell für Unfug, rührte es doch an der, Zitat: "naturgegebenen Überlegenheit der weißen Rasse".

--- Musik, Juluka, Album "Scatterlings", Scatterlings of Africa ---

Für Johnny Clegg und seinen Produzenten Hilton Rosenthal war nach "Scatterlings" klar, dass Cleggs Universitätskarriere zugunsten seiner Musik zurückstehen musste. Clegg verkaufte zu der Zeit mehr Platten als Madonna. 1988 kam es sogar zu einer spektakulären Konzertabsage in Frankreich. Der Vorverkauf für einen sehr bekannten Afro-Amerikaner verlief katastrophal, weil alle zum Clegg-Konzert wollten, erinnert sich Rosenthal. Eine Zeitung habe am nächsten Tag getitelt: Offenkundig ziehen die Franzosen einen Weißen, der schwarz sein will, einem Schwarzen vor, der weiß sein will.

(Rosenthal): "The concert in Lyon, which Michael Jackson cancelled. The headline in the newspaper the next day was: It appears the French prefer the white man who wants to be black than the black man, who wants to be white."

Clegg machte die Musik und den Kampf gegen die Apartheid zu seinem Lebensinhalt.

(Clegg): "Ich habe eine Welt entdeckt, die komplett von der weißen Gesellschaft abgeschnitten war. Es hat mich nicht mehr losgelassen: Wie konnte das sein, das hier zwei ganz verschiedene Welten existierten, völlig voneinander getrennt?"

Ganz so getrennt waren diese Welten dann doch nicht. Denn zum Putzen, für die Gartenarbeit, für die Arbeit in der Landwirtschaft oder in den Gold- und Diamantenminen waren Schwarze gut genug.

Mit Johnny Clegg und seinen Bands Juluka und Savuka war es für Hilton Rosenthal nicht getan. Er ging 1987 als freier Produzent nach Los Angeles, 1990 gründete er seine eigene Plattenfirma Rhythm Safari in Sydney. Unter seiner Anleitung entstanden Alben von Carole

King, Foreigner, Christopher Cross und, da ist er wieder einmal, Harry Belafonte.

1988, dem Jahr des Mandela-Konzertes, erschien von Harry Belafonte das Album "Paradise in Gazankulu". Gazankulu war der Name eines Homelands in Südafrika, nordöstlich von Johannesburg direkt am Kruger-Nationalpark gelegen. Es war ein Album, das sich explizit mit dem Apartheidsregime in Südafrika auseinandersetzte und mit einem Riesenaufgebot afrikanischer und besonders südafrikanischer Künstler aufgenommen wurde. Dafür konnte es nur einen Produzenten geben: Hilton Rosenthal.

Die Zusammenarbeit kam durch puren Zufall zustande. Die William Morris Künstler-Agentur wurde 1898 in New York von Zelman Moses gegründet, ein Sohn jüdisch-deutscher Einwanderer. Sie ist bis heute aktiv und vertrat anfänglich Vaudeville-Künstler. Später kamen Stars wie Louis Armstrong oder die Rolling Stones dazu sowie viele Schauspieler, darunter auch der, wie wir in seiner Selbstbeschreibung gehört haben, "einzige einäugige schwarze jüdische Entertainer der Welt", Sammy Davis Junior. William Morris war ebenfalls Jude, aus Deutschland eingewandert. Sein Sohn William Morris Junior übernahm bald die Geschäfte und baute die Firma in Los Angeles, dem Zentrum der Filmindustrie, zur größten Künstleragentur der Welt aus. Hilton Rosenthal bat einen Freund, der bei dieser Agentur arbeitete, um Hilfe, um seinen Schützling Johnny Clegg voranzubringen.

(Rosenthal): "Hast du eine Idee, wie ich an Harry Belafonte rankomme? Er fragte, warum. Ich sagte, ich will ihm das Lied Asimbonanga vorspielen. So weit ich weiß, arbeitet Harry an einer Fernsehserie über Mandela. Du hast Glück, sagte er, Harrys bester Freund ist mein Chef, Richard Rosenberg, und Harry ist heute Abend um 5 im Büro. Komm vorbei."

Richard Rosenberg, auch er Jude, war bis 2004 Chef der Musikabteilung bei William Morris. Das Lied "Asimbonanga" hieß im Untertitel "Mandela" und war 1987 Johnny Cleggs Hommage an den späteren Premierminister Südafrikas. Der tanzte 1999 völlig unerwartet bei einem Konzert Cleggs in Frankreich auf die Bühne.

(Mandela): "It is music and dancing that makes me at peace with the world (Applaus)."

--- **Musik, Juluka, Album "Third World Child", Track 2, Asimbonanga, 0:34** ---

Asimbonanga – das war das Lied, das Hilton Rosenthal Harry Belafonte vorspielen wollte.

(Rosenthal): "Ich ging also hin. Harry schaute ein wenig irritiert ob dieses weißen Typen aus Südafrika. Wir redeten eine Weile, dann spielte ich ihm das Lied vor. Seine Antwort am Ende des Stückes war wortwörtlich: Willst du mein nächstes Album produzieren (lacht)? Die Fernsehserie kam nie zustande, aber das Ergebnis der Begegnung war trotzdem großartig. Ich hatte für die ersten Jahre zu tun: Ich sollte das Johnny-Clegg-Album für EMI produzieren sowie die Belafonte-Platte. Ich packte also mein ganzes Equipment zusammen, zog nach LA und richtete ein Studio in Los Angeles ein."

Darum also war Rosenthal 1987 in die USA übergesiedelt. Asimbonanga wurde eines der populärsten Anti-Apartheid-Lieder. Das Album "Paradise in Gazankulu", das Rosenthal für Harry Belafonte produzierte, beinhaltet auch den Titel "Amandla".

--- Musik, Harry Belafonte, Album "Paradise in Gazankulu", Amandla ---

Das Lied "Amandla" aus dem Album "Paradise in Gazankulu" ist ein Aufruf zur Wehrhaftigkeit, produziert von Hilton Rosenthal. Es war das letzte Studioalbum des heute 94-jährigen Harry Belafonte. Amandla war der Kampfruf der Anti-Apartheidbewegung in Südafrika, besonders des African National Congress, ANC. Miles Davis, auch er zeitlebens ein Kämpfer gegen Rassismus, veröffentlichte nur ein Jahr später, 1989, ein Album mit dem Titel "Amandla", das er als seinen Beitrag zum Kampf gegen die Apartheid in Südafrika verstand. "Amandla" bedeutet in Xhosa und Zulu "Macht" oder "Gewalt".

Das bekannteste internationale Projekt mit südafrikanischer Beteiligung wurde zweifellos das Album "Graceland" des Amerikaners Paul Simon. Hier kommt zum dritten Mal Hilton Rosenthal ins Spiel: Er war maßgeblich am Zustandekommen der Platte beteiligt. Schon als Student spielte Rosenthal in einer Band Gitarre, besonders gerne Stücke von Simon & Garfunkel.

Die Warner Brothers runden die Verbindung Südafrika-USA ab. Das waren vier Brüder, deren Eltern aus Polen eingewanderte Juden waren. Sie hatten 1918 ein Filmstudio am Sunset Boulevard erbaut und drehten dort 1927 den ersten abendfüllenden und kommerziell erfolgreichen Tonfilm, "The Jazz Singer", mit Al Jolson in der Hauptrolle. Der wiederum war Sohn eines orthodox-jüdischen Kantors aus Litauen und seinerzeit eine Institution in den USA. Noch einmal Hilton Rosenthal:

(Rosenthal): "Ich bekomme einen Anruf: "Hi Hilton, Lenny Waronker hier." Lenny war der Präsident bei Warner. Er sagt: "Paul Simon hat eine südafrikanische Aufnahme und weiß nichts darüber. Er will irgend etwas damit machen, weiß aber noch nicht, was. Darf er dich anrufen?" Darf Paul Simon mich anrufen? Hmm, nja... okay! Das dauerte nur eine Millisekunde! Bald darauf rief mich Simon an. Er wollte von einem Stück aus einer Zusammenstellung eine Mehrspuraufnahme kaufen. Ich sagte ihm, es gibt so etwas nicht von schwarzen Musikern, allenfalls Zweispur-Aufnahmen. Was willst du damit machen? Er sagte, er wolle das für ein Lied verwenden. Ich antwortete ihm, dass ich ihm die Original-Band zusammenstellen könne und fragte, was genau er damit vorhabe. Er meinte, keine Ahnung, aber ich liebe das Stück. Ich sagte, willst du nicht ein südafrikanisches Album machen? Wie soll das gehen, fragte er? Ich schicke dir Material, hör's dir an. Und dann schickte ich ihm 30 Alben. Ein paar Monate später rief er wieder an und sagte, dass ihm einiges sehr gut gefalle und ob ich ein paar Aufnahmesessions für ihn arrangieren könne mit genau diesen Leuten. Das machten wir. So fing Graceland an."

Auch Lenny Waronker, Chef von Warner Music, war Jude. Sein Vater Simon war Filmmusiker bei 20th Century Fox und hatte in den 1950-er Jahren Liberty Records gegründet – zu der Zeit traten Paul Simon und Art Garfunkel noch unter dem Namen Tom & Jerry auf. Das Problem mit "Graceland" bestand darin, dass die Vereinten Nationen nach dem Massaker von Soweto den bereits erwähnten Kulturboykott gegen Südafrika verhängt hatten.

(Rosenthal): "Paul hatte gehört, dass da etwas ist, und kontaktierte Harry Belafonte. Er fragte ihn, was er tun solle. Harry sagte, ich rede mit der Anti-Apartheidsbewegung und gebe dir Bescheid. Wie so oft wartete Paul Simon nicht auf eine Antwort. Er war grundsätzlich der Ansicht, dass niemand Künstlern reinreden sollte in ihre künstlerische Freiheit. Und dann *kam* er."

Paul Simon, der übrigens nie in Sun City auftrat, kam, sang und siegte, allen Widerständen zum Trotz. Für Schwarze gab es damals in Südafrika eine Sperrstunde, weshalb sich die Aufnahmen schwierig gestalteten. Und obwohl die Musiker fürstlich honoriert wurden mit dem dreifachen dessen, was in New York üblich war, forderte der ANC die Musiker auf, nicht mit Paul Simon auf Tournee zu gehen. Ohne Erfolg. Viele der Musiker wurden zur Nachbearbeitung der Studioaufnahmen erster Klasse nach New York geflogen und in Limousinen zum Studio gefahren. Eine solche Welt existierte bis dahin

nicht einmal in ihren Vorstellungen. Sie kehrten als Kämpfer zurück; auch als Kämpfer gegen die Verbitterung nach Jahrhunderten brutalster Unterdrückung. Sie gingen mit Simon auf Welt-Tournee, obwohl es viele Bombendrohungen gegen die Konzerte gab. Dass das Album "Graceland" mit seinen völlig unpolitischen Texten eine solche Dimension annehmen würde, hatte selbst Paul Simon nicht ahnen können.

--- Musik, Paul Simon, Graceland ---

Paul Simon und das Titelstück des Albums "Graceland". Es war 1986, als Paul Simon, Kind ausgewanderter ungarischer Juden, mit schwarzen Südafrikanern das Album "Graceland" produzierte. Ob er damit tatsächlich den Kulturboykott unterwandert hatte, ist bis heute Auslegungssache. Erwiesen ist es keineswegs. Graceland wurde mit einem Grammy honoriert und gilt vielen als ein Meisterwerk. Simon wurde seinerzeit sehr kritisiert. Zum einen wurde behauptet, dass er sich bereichert habe und die Musiker aus Südafrika mehr oder weniger leer ausgegangen seien. Das ist durch etliche Interviews mit eben diesen Musikern eindeutig widerlegt. Der andere Kritikpunkt wog schon schwerer: Den Kulturboykott zu ignorieren könne bedeuten, das Apartheidsregime zu stützen, das man doch eben durch den Boykott stürzen, nicht stützen wollte. Immerhin hatte ja auch Miriam Makeba 1963 vor den Vereinten Nationen zum Boykott aufgerufen. Allerdings hatte "Mama Afrika", wie sie gerne genannt wurde, von einem Wirtschaftsboykott gesprochen, nicht von einem Kulturboykott, der ja vor allem die Kulturschaffenden treffen würde. Hugh Masekela äußerte sich ebenso. Das wurde von den Kritikern gerne unterschlagen.

--- Musik, Paul Simon, Graceland ---

Die Geschichte gibt Paul Simon recht und damit im Nachtrag grünes Licht für eines der wichtigsten kulturellen Treffen zwischen Juden und Schwarzen, in diesem Falle: ein amerikanischer, jüdischer Musiker, ein südafrikanischer Jude als Produzent, etliche schwarze Musiker aus Südafrika und eine amerikanisch-jüdische Plattenfirma: Ein Stück Black and Jewish History, wie man es sich wohlklingender kaum vorstellen kann.

Und das gilt eben auch für Südafrika. Wer allerdings zurück blättern und neben den Anfängen des Blues in den USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts Parallelen in Afrika finden möchte, wird sich die Ohren wund suchen. Auch, wenn es noch so oft behauptet wird: Es gab nie Blues in Afrika und es gibt so gut wie keinen. Die wenigen Beispiele, die

man findet, entstanden viele Jahrzehnte nach dem amerikanischen Blues und sind eindeutig an dieser Blaupause orientiert. Ob nicht wenigstens die Wurzeln des Blues in Afrika liegen? Niemand weiß das. Nach dem Wiener Kongress 1815, auf dem das Ende des Sklavenhandels beschlossen wurde, ebte der Zwangstransfer bald ab. Dass afrikanische Kulturen, die obendrein keineswegs homogen waren und von Anfang an mit Macht unterdrückt wurden, einen derart langen Zeitraum überlebt haben könnten, ist hochgradig unwahrscheinlich. Zumal dann, wenn sie, im Unterschied zur jüdischen Kultur, keine schriftlichen Überlieferungen aufweisen. Für Musik gilt das besonders. Wie empfindlich gerade die Musik für Veränderungen ist, erläutert Bob Brozman:

(Brozman): "Musik, die Illusion von Musik, ist sehr fragil. Zum Beispiel: Ich kann die Illusion arabischer Musik hervorrufen und diese Illusion mit einer einzigen Note zerstören. Man muss kein Musiker sein, um zu hören, welche Note das ist ((spielt harmonisch Moll abwärts, aber mit großer Sekunde zum Grundton)). Eine Note! Es ist doch unglaublich, dass diese eine Note ein ganzes Bündel Paradigmen zum Einsturz bringt und ein neues hervorruft. Als Musikethnologe interessieren mich natürlich die Unterschiede von Kultur zu Kultur. Aber ich finde vor allem faszinierend, was identisch ist, gesetzmäßig, universell. Denn das, was wir in allen Kulturen finden, kann nicht kulturell bedingt sein, es ist biologisch."

Oder eben physikalisch. Die drei Eckpfeiler einer Tonleiter sind Tonika, Subdominante und Dominante, Pythagoras hat das durch einfache Teilung einer schwingenden Seite nachgewiesen. Harmonisch marschiert der Blues über genau diese Pfeiler, während er melodisch in der Pentatonik zuhause ist. Auch die findet man in allen Kulturen der Welt. Schriftliche Dokumente afrikanischer Musik vor dem Blues gibt es nicht, im Gegensatz zur europäischen. Es müsste, folgte man der populären Theorie, auch Blues aus Brasilien geben, wo wesentlich mehr Sklaven landeten als in den USA, oder aus Portugal, wohin man die ersten brachte, um den Personalmangel nach der Pest auszugleichen. Es mag ein fernes Echo nachhallen. Belegt ist das nicht. Die frühen Aufnahmen von afroamerikanischem Blues haben ja selber kaum etwas mit Blues zu tun. Mit locker-flockigem Ragtime fing es an, der sich dann viel später zum klassischen 12-taktigen Blues entwickelte. Alles andere ist, mit Verlaub, romantische Verklärung, mindestens aber reine Spekulation auf zweifelhaftem Boden.

Auch Ali Farka Toure aus Mali, der angeblichen Wiege des Blues, hält nichts von der Aussage, der Blues habe seinen Ursprung in Afrika.

(A. F. Toure): "Wir alle kennen die Geschichte und wissen, was geschah. Diese Menschen mussten Afrika verlassen, mit ihrem Körper, ihrem Geist, ihrer Kultur. Aber als sie in Amerika ankamen, wurde ihre Mentalität verändert, ihre Sprache, alles, komplett. Man findet kaum einen Afrikaner in Amerika, der seine Wurzeln kennt, der einem sagen kann, wo er wirklich herkommt. Alles, worüber wir im Zusammenhang mit den Baumwollfeldern reden und was wir hören, ist Unglücklichsein. Die Kultur musste scheitern. Doch wenn wir über Blues in Afrika reden – er existiert nicht. Wir kennen vielleicht die Bluse, die vom Doktor oder der Krankenschwester getragen wird. In einem anderen Zusammenhang wurde das Wort nie benutzt. Die Afrikaner in Amerika haben die Zweige und die Blätter, wir aber haben den Stamm und die Wurzeln."

"Niafunke" ist nach Ali Farka Toures eigener Aussage sein authentischstes Album. Hören wir mal rein.

--- Musik, Ali Farka Toure, Niafunke, Ali´s here ---

Dies *ist* Musik von Ali Farka Toure. Von Blues keine Spur. Eher sind die orientalisches anmutenden Einflüsse des Islam zu hören, der von nordafrikanischen Berbern bereits im 11. Jahrhundert nach Mali gelangte und dem heute etwa 90% der Bevölkerung angehören.

Übrigens: Die erste Aufnahme eines Vokal-Blues wurde 1914 von Morton Harvey eingesungen, ein Weißer. Es war der Memphis Blues von W.C. Handy. Harvey selber sagte über die Aufnahme, dass die Art, Blues zu singen und zu spielen, die uns später so vertraut wurde, da noch nicht geboren gewesen sei.

Die erste Blues-Vokalaufnahme eines Afro-Amerikaners stammte von einer Afro-Amerikanerin, nämlich Mamie Smith. 1920 nahm sie das Lied "That thing called love" auf. Willie "The Lion" Smith hatte sie an Okeh Records vermittelt. Und das wiederum war die Plattenfirma des deutschstämmigen Juden Otto Karl Erich Heinemann, O-K-E-H, das Akronym wurde schließlich zu Okeh Records.

--- Musik, Mamie Smith, That thing called love ---

Die Frage, ob und wie afrikanisch der Blues denn nun eigentlich sei, mag Akademiker begeistern. Sollen sie sich mit Blue Notes bewerben. Unbestritten ist, dass der Blues als Musikform die Menschen seit nunmehr über 100 Jahren begeistert, und das überall in der Welt. Unbestritten ist auch, dass es die Zusammenarbeit von Afroamerikanern und Juden war, die schon Minstrel und Vaudeville, Musicals, Theaterstücke und ungezählte Aufnahmen hervorgebracht hat, mit Dutzenden von Welthits. Das ist ein Stück gemeinsamer Geschichte, derer man sich mit Stolz erinnern darf.

Niemand habe den kulturellen Reichtum, der sich aus der Zusammenarbeit von Afro-Amerikanern und Juden ergab, planen können, sagt Ben Sidran.

(Ben Sidran): „You couldn't have planned the richness of what came out of it.“

Durch die Black Lives Matter-Bewegung, die 2017 begann, hat sich das Verhältnis zwischen Juden und Afro-Amerikanern wieder etwas entspannt. Rassismus von Juden und Antisemitismus von Schwarzen sind damit nicht aus der Welt. Aber die Wieder-Annäherung ist spürbar, und man kann sie sogar nachlesen. Mehr als 600 jüdische Organisationen, Vereine und Synagogen unterzeichneten im Juni 2020 einen ganzseitigen Appell in der New York Times gegen Rassismus. Dort heißt es unter anderem:

"Indem wir die Black Lives Matter-Bewegung unterstützen, können wir ein Land erschaffen, in dem das Versprechen von Freiheit, Einigkeit und Sicherheit eingelöst wird, für alle, ohne Ausnahmen."

Seit 2021 ist auch das United States Holocaust Memorial Museum in die Organisation von Veranstaltungen zum African American History Month einbezogen. Erinnern wir uns an den Satz von Miriam Makeba, dass es eine lange Zeit brauche, das Denken von Menschen zu verändern.

(Makeba): "It takes a long time to change peoples thinking."

Leider gilt das nur für die Wendung zum Positiven hin; die zum Negativen benötigt oft nur 280 Zeichen. Das ist wesentlich weniger Information, als in 12 Takten Blues steckt. Hören wir darum öfter Mal auf die Musiker: Sie haben uns gezeigt, wie es *zusammen* geht. Paul Simon war 2007 der erste, der den neugeschaffenen Gershwin Prize der Library of Congress erhielt. Am Konzert Simons zu Ehren nahmen auch Ladysmith Black Mambazo

aus Südafrika teil sowie Stevie Wonder, Preisträger im darauffolgenden Jahr. 2012 erhielt Paul Simon den schwedischen Polar Music Prize, den zehn Jahre zuvor schon Miriam Makeba verliehen bekam. In der Zeit dazwischen fanden auch der Großmeister des Blues, B.B. King, und der Star des Modern Jazz, Sonny Rollins, Aufnahme in den illustren Club.

Das Schlusswort gestehen wir Ben Sidran zu, der so viel Erhellendes zu dieser Sendung beigetragen hat. Er erläutert, warum es vielleicht Black and Jewish History Month heißen sollte:

(Ben Sidran): „In Amerika gibt es eine sehr tiefgehende Verbindung zwischen Afro-Amerikanern und ihrer Kultur, und der jüdischen, vorrangig europäischen Kultur. Die Musik und die Kunst, die wir als populäre amerikanische Kultur ansehen, kommen in erster Linie aus schwarzen und jüdischen Quellen. Wenn der Black History Month gefeiert wird, ehren wir nicht nur die Menschen, die aufgrund ihres Durchhaltevermögens und ihres Humors Jahrhunderte unerträglicher Behandlung überlebt haben. Es wird auch eine Ära gewürdigt, in der diese zwei Gruppen von Emigranten aufeinandertrafen.“

(Sprecherin): "Sie hörten den 3. und letzten Teil der Sendung "Vom Memphis Blues bis Graceland – wie Afro-Amerikaner und Juden zusammen Musikgeschichte schrieben." Ein Feature von Luigi Lauer. Redaktion: Moritz Chelius und Tristan Reiling."

Geben wir die Schlussmusik an Sam Cooke, einem der Väter der Soulmusik. Cookes Manager war der Jude Allen Klein, später managte er auch die Beatles und die Rolling Stones. Sam Cooke´s Lied "A change is gonna come" wurde eine der Hymnen der Bürgerrechtsbewegung. Barack Obama spielte nach seiner Wahl 2008 zum ersten afroamerikanischen Präsidenten in der Geschichte der USA in einer Rede in seiner Heimatstadt Chicago auf den Titel an:

(Obama): „It’s been a long time coming, but tonight change has come to America“.

--- Musik, Sam Cooke, A change is gonna come ---